

„Die Nahrung nimmt sehr ab, man klagt von schweren Zeiten ...“

Zu einer Kindstötung im Erzgebirge im Jahre 1699*

von
RUDOLF LENZ

„Was hört man leider! nicht von Mord- und Ubel-Thaten
Auff dieser argen Welt? Es ist wohl böse Zeit.
Was giebts nicht hier und dar? Es ist noch nicht gerathen,
Was man im Sinne führt, das End ist nicht mehr weit.
Die Nahrung nimmt sehr ab, man klagt von schweren Zeiten,
Wie dieser Mörder hier sehr öffters hat gethan.
Drum, Sünder, sey bedacht, wie du dich mögst bereiten,
Wilst du vor Gottes Thron dereinst gelangen an.
Will ja die Sünden-Last dein Hertze hefftig drücken,
Kommt dir in deinen Sinn bald diß, bald jenes ein,
So must du billich dich in wahrer Busse bücken
Vor Jesu Gnaden-Stuhl, da kanst du sicher seyn.“¹

Mit diesen Worten leitete am 2. Juli 1699, einem Sonntag, der Pfarrer Magister Nicolaus Bahn in Johnsbach im Osterzgebirge die Predigt bei der Beerdigung des erst dreijährigen Daniel Zeibig ein, der „von seinem leiblichen Vater, Meister Daniel Zeibigen, aus Pirna bürtig, Huff- und Gemeind-Schmied allhier, Am [Montag] 26. Junii 1699, frühe Morgens zwischen 3. und 4. Uhren, in der Wiegen schlaffend, mit einem Scheer-Messer jämmerlich ermordet“² worden war, wie Bahn später auf dem Titelblatt der gedruckten Predigt mitteilte.

Im Folgenden sollen zunächst diese Quelle vorgestellt und sodann der Versuch unternommen werden, die Hintergründe zu erhellen, die den Vater zu dieser Tat

* Vortrag, gehalten am 24. November 2004 im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden im Rahmen der Reihe „ad acta“. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

¹ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig, 1699, Universitätsbibliothek Wroclaw, Sign.: 421583, S. (2).

² Ebd.

bewogen haben könnten, und schließlich soll den juristischen Auswirkungen des Verbrechens nachgespürt werden.

Während eines unserer zahlreichen Forschungsaufenthalte an der Universitätsbibliothek Breslau/Wrocław ermittelten wir 1989 in dem Leichenpredigten-Bestand der ehemaligen St.-Peter-Paul-Kirchenbibliothek in Liegnitz,³ die seit 1945 der neu gegründeten Universitätsbibliothek Wrocław inkorporiert ist,⁴ unter den kleinformatischen Stücken die 32 Seiten im Quartformat umfassende Predigt von Nicolaus Bahn, die dieser am 2. Juli 1699 auf Daniel Zeibig gehalten hatte. Das Titelblatt dieses Druckes informiert uns aber auch darüber, dass Bahn „an statt einer Leichen-Predigt“⁵ über die Worte aus Genesis 4, Verse 8-11, die Ermordung Abels durch seinen Bruder Kain, gepredigt hat. Des Weiteren werden wir davon in Kenntnis gesetzt, dass Nicolaus Bahn, „d[er] Z[eit]“ – 1699 – Pfarrer in Johnsbach ist und dass dem Druckwerk ein Anhang beigegeben ist, in dem das „erschrecklich[e] Ende“ des Mörders dargestellt wird.⁶

Blättert man weiter, findet man auf der nächsten Seite in gebundener Rede die eingangs zitierten Verse, denen alsbald die Widmung folgt. Nicolaus Bahn widmet den Druck Johann Aegidius Freiherr von Aleman auf Schmiedeberg, „Ihro Königl[ichen] Majest[ät] in Pohlen und Churfürstl[ichen] Durchl[au]cht zu Sachsen Hochbetrauten würcklichen Geheimbden Rathe Wie auch Hochansehnlichen Vicebergwercks-Directorn“, weiterhin dem „Wohlgebohrnen Herrn ... Rudolph von Büнау, auff Lauenstein, Ihro Königl[ichen] Majest[ät] in Pohlen und Churfürstl[ichen] Durchl[au]cht zu Sachsen Hoch-bestallten Cammer-Junckern“⁷. „Meinen gnädigen Herren“, fährt Bahn fort, „überreicht [ich] gegenwärtige Predigten“.⁸ Dabei handelt es sich um eine kurze Einführungs predigt und um die eigentliche „Mordpredigt“⁹. Bahn schließt die Widmung mit den Worten „Dero Unterthäniger Diener und treuer Vorbitter bey Gott, M[agister] Nicolaus Bahn, Pfarrer in Sadisdorff“.¹⁰ Drucker, Druckort und Erscheinungsjahr werden nicht genannt.

Überrascht ist man von dem Befund, dass Bahn sich auf der Titelseite als derzeitiger Pfarrer in Johnsbach bezeichnet, am Ende der Widmung hingegen als Pfar-

³ Der Bestand ist verzeichnet in: RICHARD MENDE, Katalog der Leichenpredigten-Sammlungen der Peter-Paul Kirchenbibliothek und anderer Bibliotheken in Liegnitz, Markt-schellenberg 1938. Auf der Website der Forschungsstelle für Personalschriften (www.uni-marburg.de/fpmr/) online recherchierbar in den Datenbanken: Gesamtkatalog deutschsprachiger Leichenpredigten und Titelblattkatalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in der Universitätsbibliothek Wrocław/Breslau.

⁴ ORTRUD KAPE, Die Geschichte der wissenschaftlichen Bibliotheken in Breslau in der Zeit von 1945 bis 1955 unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliothek, St. Katharinen 1993, S. 87.

⁵ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1).

⁶ Ebd., Titelblatt.

⁷ Ebd., S. (3).

⁸ Ebd., S. (3) f.

⁹ Ebd., S. 11.

¹⁰ Ebd., S. (4).

rer in Sadisdorf, einer rund acht Kilometer westlich von Johnsbach gelegenen kleineren Gemeinde. Es will scheinen, als habe Bahn die Publikation dieser durch den Anhang angereicherten Predigt noch im Jahre 1699 – nach dem 26. August, dem Todestag von Daniel Zeibig sen. – in Johnsbach vorbereitet, jedoch aus uns unbekanntem Gründen den Druck nicht mehr veranlassen können. 1703¹¹ oder 1704¹² wechselt er nach Sadisdorf und könnte von seinem neuen Dienort aus die Predigt zum Druck gegeben haben.

Bei weiteren Recherchen in der Universitätsbibliothek Breslau im Jahre 1989 entdeckten wir zu unserer Überraschung einige Tage später im Liegnitzer Bestand eine weitere Predigt auf den am 26. Juni 1699 in Johnsbach getöteten Daniel Zeibig, die ebenfalls aus der Feder des Magisters Nicolaus Bahn stammt.¹³ Die Titelblätter beider Exemplare sind in ihrer textlichen und drucktechnischen Gestaltung nahezu identisch: Dort wo die erstgenannte Quelle den Hinweis auf den das Ende des Mörders beschreibenden Anhang trägt, finden wir auf der zweiten den Druckvermerk „Pirna, druckts Georg Balthasar Ludewig, 1699“.¹⁴ Eine Überprüfung des Inhaltes beider Quellen ergab, dass beide Stücke den wortgleichen Predigttext enthalten, dass jedoch die 1699 in Pirna von Georg Balthasar Ludewig gedruckte Quelle weder die Widmung noch den Anhang der zuerst beschriebenen Predigt enthält. Wir können also davon ausgehen, dass das 1699 gedruckte Stück unmittelbar nach der Tat veröffentlicht wurde, das zweite – umfangreichere – Stück, das mit Widmung und Anhang versehen ist und unsere besondere Aufmerksamkeit erheischt, erst geraume Zeit nach der Tat erschien, wobei Drucker und Druckort unbekannt bleiben.

Es mag überraschen, dass wir diese Quelle bis zum heutigen Tage in keinem der uns bekannt gewordenen sächsischen Bestände haben nachweisen können, auch nicht in der umfangreichen Sammlung der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften zu Görlitz, die wohl gezielt Predigten auf Mörder, Totschläger und ihre Opfer sammelte. Lediglich im Stadtarchiv Braunschweig ist ein weiteres Exemplar der von Ludewig gedruckten Predigt vorhanden, und zwar mit dem Hinweis, dass es sich hierbei um eine 1701 in dritter Auflage gedruckte Ausgabe handelt.¹⁵ Die Überprüfung auch dieses Stückes ergibt, dass sein Titelblatt nahezu identisch ist mit dem der erstgenannten Quelle, dem wie schon erwähnt der Druckvermerk fehlt. Dieser könnte bei einer späteren Beschneidung, als das Stück mit anderen in einem Sammelband eingepasst wurde, weggefallen sein. Bemerkenswert ist un-

¹¹ REINHOLD GRÜNBERG (Bearb.), Sächsisches Pfarrerbuch. Die Parochien und Pfarrer der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (1539–1939), Freiberg in Sachsen 1940, S. 23.

¹² Ebd., S. 581.

¹³ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1).

¹⁴ Ebd., Titelblatt.

¹⁵ GUSTAV FRÜH/HANS GOEDECKE/HANS JÜRGEN WILCKENS (Bearb.), Die Leichenpredigten des Stadtarchivs Braunschweig, Bd. 9, Hannover 1985, S. 4565, Nr. 7430 (Sign.: HIXBD 44 Nr. 1).

zweifelhaft der Druckvermerk des Braunschweiger Exemplars, der uns mitteilt: „Pirna, druckts zum 3ten mahl Georg Balth[asar] Ludewig, 1701“. Daraus können wir mit der gebotenen Zurückhaltung schließen, dass einerseits die im Mittelpunkt unserer Betrachtungen stehende Leichenpredigt vor 1701 gedruckt worden sein muss und dass andererseits sie wohl auch einen so guten Absatz gefunden haben dürfte, dass sich Ludewig zu einer dritten Auflage entschloss, deren Höhe uns unbekannt ist, von der aber bislang nur das in Braunschweig vorhandene Stück bekannt ist, das bis auf die fehlende Widmung mit den anderen Stücken textgleich ist.

Eine weitere Beschäftigung mit diesem in drei Leichenpredigten dokumentierten Tötungsdelikt in Johnsbach des Jahres 1699 war 1989 nicht möglich und wurde weitere Jahre durch das Tagesgeschäft verhindert. Erst 1997 und dann verstärkt in jüngster Zeit – auch motiviert durch den Beitrag von Martin Kügler über Görlitzer Leichenpredigten auf Mordopfer und Täter¹⁶ während des Vierten Marburger Personalschriften-Symposiums – konnte diesem Ereignis die ihm gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Kehren wir in das sommerliche Johnsbach des Jahres 1699 mit seinen rund 300 Einwohnern zurück und werfen die Frage nach den Gründen auf, die den Vater Daniel Zeibig bewogen haben mögen, seinen dreijährigen Sohn Daniel zu entleiben, und lassen die Quelle sprechen, die wenige Tage nach der Tat von Nicolaus Bahn gefertigt wurde, nämlich den dieses Ereignis betreffenden Eintrag in das Kirchenbuch der Pfarrei Johnsbach, so finden wir den Sterbeeintrag bzw. den Beerdigungseintrag für Daniel Zeibig im Sterberegister von 1699 auf Seite 104. Nüchtern, kurz und bündig lautet er: „den 2. Julii ist das von seinem leibl[ichen] Vater, d[em] Schmieden Daniel Zeibigen ermordete Kindt begraben worden“. ¹⁷ Blättern wir weiter im Kirchenbuch, so finden wir auf Seite 284 den Taufeintrag des Kindes von 1696, ebenfalls aus der Feder Bahns: „d[en] 12. Maji ist Daniel Zeibigen Gemein-Schmidn alhier, und seinem Weibe, Anne Marien, einer gebohrnen Cot[t]in, von Zinwalde gebürtig, ein Sohn getauft, und Daniel genandt worden. Path[en] waren Matthes Köhler, Inwohner und Bauersman alhier, Hanß Willisch Bergman zum Altenberge, und Jungfer Anne Justine Puxl Cottens, gewesenen Bergmans und Mühlsteigers zu Zinnwalde, hinterlassene Tochter“. ¹⁸ Am seitlichen Rande ist dieser Eintrag mit der sehr eng und klein geschriebenen Bemerkung versehen: „Dieses Söhnlein hat der gotlose Vater hernach mit seinem Schermeßer selbst die Kehln abgeschnitten, sich auch darumb selbst erhenkt bei Pirna, so geschehen“. ¹⁹ Diese Information

¹⁶ MARTIN KÜGLER, Der gewaltsame Tod. Görlitzer Leichenpredigten auf Mordopfer und Täter, in: Rudolf Lenz (Hg.), Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften, Bd. 4, Stuttgart 2004, S. 417-425.

¹⁷ Kirchenbuch Johnsbach 1618–1740, S. 104, Nr. 6. – Ich danke Herrn Pfarrer i. R. Christian Köhler und seinem Nachfolger, Herrn Pfarrer Martin Weithaas, Johnsbach, für die Benutzung des Johnsbacher Kirchenbuches.

¹⁸ Ebd., S. 284, Nr. 4.

¹⁹ Ebd.

muss nach dem 26. August 1699, dem wahrscheinlichen Todestag des Vaters Daniel Zeibig, nachgetragen worden sein. Am oberen Rand dieser Seite, die die Taufeinträge von 1696 nachweist, finden wir – wohl von anderer Hand – die spätere Notiz: „Diese Kindlein seyn von M. Nicolao Bahnen, berufener Pastor nach Sadisdorf getauft“,²⁰ ein Hinweis, der die Vermutung nährt, dass Bahn um die Jahrhundertwende wohl die beiden Pfarreien Johnsbach und Sadisdorf – zu letzterer war er zu einem uns unbekanntem Zeitpunkt, möglicherweise um 1696, berufen worden – zu versehen hatte.

Mit dieser Kirchenbuchführung, die nach der Sächsischen Kirchenordnung vom 1. Januar 1580 erfolgte, also nach des „durchlauchtigsten, hochgebornen fürsten und herrn, herrn Augusten, herzogen zu Sachsen u.s.w. Ordnung“,²¹ hatte der jeweilige Pfarrer, also auch Magister Bahn in Johnsbach, seine Amtshandlungen, wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen, für seine Kirchenobrigkeit, insbesondere den Visitor, zu dokumentieren, so dass er hier Tag und Anlass seiner Amtshandlung aufzeichnen musste. Dass Bahn dieser Vorfall bewegt und dass er seinen Fortgang verfolgt hat, zeigt die dem Taufeintrag hinzugefügte Randbemerkung. Wir halten also fest, dass die Kirchenbucheinträge der kircheninternen Information und Kommunikation dienten, dass sie gewissermaßen die Funktion des Tätigkeitsnachweises des jeweiligen Pfarrers gegenüber der Kirchenleitung hatten und keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Auf ein seelsorgerliches Versagen Bahns gegenüber dem Kindstörer lassen die Einträge nicht schließen.

Entgegen gesetzt war die Aufgabe, die Luther der Leichenpredigt zugemessen hatte:²² Sie sollte nicht nur in die Trauergemeinde wirken, sondern sie sollte in die Gemeinde wirken und die reine evangelische Lehre transportieren. Schließlich gelangte sie als Druck in die allgemeine Öffentlichkeit und vermochte neben der evangelischen Lehre auch die Informationen an die Öffentlichkeit zu bringen, die der Verfasser der Leichenpredigt mitgegeben hatte. Überprüfen wir daraufhin die Predigt, die Bahn „an statt einer Leichen-Predigt“,²³ wie sie der Vater des getöteten Daniel begehrt hatte, während der Beerdigung hielt, bemerken wir, dass er sie nach Jona 1, Vers 14, unter das Motto „Das unschuldig vergoßne Blut“ stellte.

In einer kurzen Vorpredigt handelt Bahn das Schicksal Jonas ab, der auf der Flucht vor dem Herrn von Schiffsleuten zu ihrer eigenen Rettung ins Meer geworfen wird. Sie bitten Gott, ihnen den Tod Jonas nicht „zuzurechnen“²⁴, als hät-

²⁰ Ebd.

²¹ Zit. nach: EMIL SEHLING (Hg.), Die Evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, 1. Abth., 1. Hälfte, Leipzig 1902, S. 359, Nr. 40.

²² Ausführlich dazu: RUDOLF LENZ, De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Historischen Familienforschung, der Bildungsgeschichte und der Literaturgeschichte (Marburger Personalschriften-Forschungen, Bd. 10), Sigmaringen 1990, S. 9.

²³ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), Titelblatt.

²⁴ Im Sinne von „anzurechnen“.

ten sie sich mit unschuldigem Blut beflecken wollen, und rufen deshalb: „Ach Herr, laß uns nicht verderben umb dieses Mannes Seele willen und rechne uns nicht zu unschuldig Blut!“²⁵ Damit hat Bahn den Übergang zu der von ihm so genannten „Mordpredigt“²⁶, der Beerdigungs- bzw. Leichenpredigt, gefunden, nachdem er mit einigen Sätzen das „in unsern lieben Jonasbach“²⁷ vergossene unschuldige Blut, das Tötungsdelikt, beklagt hat.

Seiner Predigt legt er – wie schon erwähnt – den Text aus Genesis 4, die Verse 8-11,²⁸ zugrunde, in denen Kain seinen Bruder Abel bei der Feldarbeit erschlägt. Beredt stellt Bahn seiner Trauergemeinde dar, wie die Kinder Israel Strafe verdienen, indem sie unschuldig Blut, das Blut ihrer Kinder, vergießen, und zitiert wiederholt Psalm 51, Vers 16²⁹ (nicht 15, wie in der Quelle angegeben): „Errette uns von den Blut-Schulden“,³⁰ die Zeibig senior über das Dorf Johnsbach mit seiner Kindstötung gebracht hat. Außerdem bemüht er Psalm 106, Vers 38, in dem es heißt: „[Die Israeliten] vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und Töchter, die sie opferten den Götzen Kanaans, sodass das Land mit Blutschuld befleckt war“.³¹ Mit dieser Sentenz werden wir uns später noch zu beschäftigen haben. Bahn führt zahlreiche Beispiele für Kindstötungen in der Antike an. Der Prediger vergisst aber auch nicht zu erwähnen, dass diese furchtbare Tat Johnsbach und benachbarte Teile des Erzgebirges in Aufruhr versetzt haben: „... anitzo, sonderlich bey dieser gehaltenen Mord-Predigt, von so vielen Orten das Volck häufig [zu Hauf, der Verf.] zusammen laufft, und dieses von seinem eigenen Vater ermordete Söhnlein mit Erstaunen und vielen Thränen anschauet.“³²

Sein eigenes Entsetzen bringt er mit den Worten zum Ausdruck: „Warlich die Haare stehen mir zu Berge, das Hertze möchte mir im Leibe bluten“.³³ In die eigentliche Exegese des Leichtextes, die er zuhörerwirksam in erstens: „Die grausame Mord-Geschicht“ und zweitens: „Das gerechte Blut-Gericht“ teilt,³⁴ flicht er einige wenige biografische Informationen zu Daniel Zeibig senior ein: „Unser Mörder allhier in Johnsbach ist uns allen mehr als zu wohl bekannt, nemlich es ist Meister

²⁵ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 10.

²⁶ Ebd., S. 11.

²⁷ Ebd., S. 10.

²⁸ „Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot. Da sprach der Herr zu Kain: Wo ist dein Bruder Abel? Er sprach: Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein? Er aber sprach: Was hast du getan? Die Stimme des Blutes deines Bruders schreit zu mir von der Erde. Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen.“ (Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984, Stuttgart 1999, S. 6).

²⁹ „Errette mich von Blutschuld.“, ebd., S. 568.

³⁰ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 32.

³¹ Bibel (wie Anm. 28), S. 606.

³² Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 14.

³³ Ebd., S. 14 f.

³⁴ Ebd., S. 15.

Daniel Zeibig, Zeithero gewesener Huff- und Gemein-Schmied, bürtig aus Pirna, welcher zehen Jahr auff seinem Schmiede-Handwerck gearbeitet, und manchen feinen Orth in der Welt gesehen, so in Geißing Meister worden und vor wenig Jahren hieher zu uns in die Gemeine Schmiede gezogen“.³⁵ Diese sehr spärlichen Informationen lassen sich mit Hilfe der Kirchenbücher von St. Marien in Pirna, des Kirchenbuches in Johnsbach und der Pirnaer Ratsprotokolle nur wenig verdichten: Daniel Zeibig wurde am 17. März 1661 als Sohn des dortigen Schmiedemeisters George Zeibig³⁶ in Pirna getauft³⁷ und einer Familientradition folgend – auch sein Bruder Gottfried³⁸ war in Pirna Hufschmied – zum Schmied ausgebildet. Bahn deutet an, dass Zeibig während seiner Gesellenwanderung „manchen feinen Orth“³⁹ gesehen habe und in Geising bei Altenberg die Meisterprüfung absolvierte. 1691 ist Zeibig als „ein Junger Geselle und Schmied“⁴⁰ in Altenberg nachweisbar. Am 14. Juni des gleichen Jahres heiratet er im Alter von 30 Jahren in Pirna die bereits 32-jährige Anne Marie, Tochter von Paul Cott, dem Bergältesten in Zinnwald.⁴¹ Zwischen 1691 und 1695 muss Zeibig mit seiner Frau nach Johnsbach gezogen sein, da ihr dort geborener Sohn Daniel am 12. Mai 1696 von Magister Bahn getauft wird.⁴² Bereits zweieinhalb Jahre später stirbt am 5. Oktober 1698 Anne Marie Zeibig im Alter von 39 Jahren, möglicherweise an den Spätfolgen der Geburt.⁴³

Im weiteren Fortgang der Predigt attestiert Bahn Zeibig „ein feines Zeugniß ... von wegen seines wohlgeführten Christlichen Lebens-Wandels“.⁴⁴ Er habe sich mit jedermann „gar wohl vertragen“,⁴⁵ sei ein frommer Beter und fleißiger Kirchgänger gewesen. Sein „einziges Söhngen hat er immer hertzlich geliebet, und offters mit jedermans besondern Vergnügen bey der Hand in und aus der Kirchen geführet.“⁴⁶ Dann aber habe Zeibig geklagt, dass er bei den gegenwärtig schweren Zeiten sich und sein Kind nicht ernähren und kleiden könne. Öfter habe er den Gedanken gepflogen, „daß er sich selbst hängen sollen“.⁴⁷ Nun sei er an seinem Kinde zum Mörder geworden. Bahn vergleicht die Einsamkeit des Witwers Zeibig mit der

³⁵ Ebd., S. 18.

³⁶ Stadtarchiv Pirna (im Folgenden: StA Pirna), Ratsprotokoll der Stadt Pirna vom 25. Februar 1697, Bl. 327; sowie Kirchenbücher St. Marien in Pirna, hier: Traubuch 1683–1725, S. 209.

³⁷ Ebd., Taufbuch 1637–1666, S. 488. – Ich danke Herrn René Misterek, M.A., Stadtmuseum Pirna, für die Feststellung des Taufdatums von Daniel Zeibig.

³⁸ StA Pirna, Ratsprotokoll der Stadt Pirna vom 25. Februar 1697, Bl. 327. – Ich danke Frau Angela Geyer und Frau Carla Petzold, beide Stadtarchiv Pirna, für die freundliche Unterstützung bei der Sichtung der Quellen.

³⁹ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 18.

⁴⁰ Kirchenbücher St. Marien in Pirna, hier: Traubuch 1683–1725, S. 209. – Ich danke Herrn Dr. Daniel Thilo für die freundliche Unterstützung bei der Sichtung der Kirchenbücher.

⁴¹ Ebd.

⁴² Kirchenbuch Johnsbach 1618–1740, S. 284, Nr. 4.

⁴³ Ebd., S. 104, Nr. 6.

⁴⁴ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 18.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

Einsamkeit von Kain und Abel auf dem Felde. In beiden Fällen soll nach Bahn die Einsamkeit – die Ursache alles Bösen – Auslöser für den Mord gewesen sein. „Die Einsamkeit rathet uns zu allen Bösen“⁴⁸ schließt Bahn diese Argumentation und erwähnt eigenartigerweise in der gesamten Leichenpredigt mit keinem Wort die ein halbes Jahr zuvor verstorbene Frau Daniel Zeibigs, der inzwischen – bereits nach sechsmonatiger Trauerzeit – „mit eines Bauren Tochter verlobet und versprochen“⁴⁹ sei, ein Umstand, der deutlich werden lässt, dass Zeibig mit der Aufzucht und Erziehung seines Sohnes überfordert war. Zeibig habe schließlich – wiederholt sich Bahn, um den abschreckenden Charakter seiner Worte zu vertiefen – „an Gottes gnädiger Vorsorge und Erhaltung seiner und seines Kindes verzagt, sich selbst hengen wollen, iedoch endlich seine Scheer-Messer ergriffen ... und sein armes in der Wiegen liegende schlaffendes Kind jämmerlich ermordet“.⁵⁰ Beide Mörder, Kain und Zeibig, seien vor der Tat mit ihren Opfern freundlich umgegangen: Kain habe mit seinem Bruder freundlich geredet und Zeibig habe Bahn nach der Tat „erzehlet, daß er dasselbige zweymahl vor Liebe geküsset, ehe er es ermordet“.⁵¹ Die Tat selbst habe Zeibig unverzüglich durch ein Weib dem Pfarrer mit den Worten mitteilen lassen, er „hätte sein Kind geschlachtet“,⁵² wobei der Ausdruck „Schlachten“⁵³ auch in der Genesis für die Tötung Abels gebraucht wird.

Im zweiten Teil der Predigt, in dem Bahn auf „Das gerechte Blutgericht“ abhebt, unterscheidet der Prediger nachdrücklich zwischen dem Mörder, der mit Vorsatz seine Tat begeht und diese schließlich noch leugnet – dessen Seele soll nicht nur verflucht sein, sondern er soll auch mit harter Strafe belegt werden –, und dem Totschläger, der seine Tat selbst anzeigt und „hertzliche Reue und Leid“⁵⁴ wegen seiner Tat empfindet und mit der christlichen Kirche seufzt: „Ist meine Boßheit groß, so werd ich ihr doch loß, wenn ich dein Blut auffasse, und mich darauff verlasse, wer sich zu dir nur findet, all Angst ihm bald verschwindet“.⁵⁵ Dieser Totschläger, der plötzlich und „unversehens“ jemanden tötet, solle mit gelinderer Strafe sühnen.

Im „Gebrauch“ – also in der Anwendung – der Predigt für seine Zuhörer warnt er diese mit den Worten: „Hat Satan einem frommen Mann, einem fleissigen Beter und Kirchgänger ein Bein unterschlagen,⁵⁶ und zu einer so grausamen Mordthat verleiten können, je wie solte er auch nicht nach euren armen Seelen trachten“.⁵⁷ Er empfiehlt ihnen, nüchtern und wachsam zu bleiben. Darüber hinaus sollen sie sich vor Unglauben und Misstrauen gegen Gott hüten, denn diese seien die Ursachen

⁴⁸ Ebd., S. 19.

⁴⁹ Ebd., S. 21.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

⁵² Ebd.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd., S. 26.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Im Sinne von „ein Bein stellen“.

⁵⁷ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 29.

dafür gewesen, dass Zeibig sich einbildete, Gott würde ihn und sein Kind in den gegenwärtigen schweren Zeiten nicht ernähren, erhalten und bekleiden können. Bahn ermahnt die Trauergemeinde: „... werffet alle eure Sorge auff Gott, denn er sorget vor euch, nach der Vermahnung Petri in seiner 1. Ep[istel] 5/7. sagt mit der Christlichen Kirche: Auff Gott will ich vertrauen in meiner schweren Zeit: Es kan mich nicht gereuen, er wendet alles Leid. Ihm sey es heimgestellt: Mein Leib, mein Seel, mein Leben sey Gott dem Herrn er geben. Er machs, wies ihm gefällt.⁵⁸ Werdet ihr, andächtige Seelen, diesen allen bestmöglichst nachleben, und euch diß traurige Exempel ein Schreck- und Buß-Exempel seyn lassen, so habt ihr auch einen kräftigen Seelen-Trost in aller eurer Sünden-Noth/daß nemlich euch alle eure Sünden umb Jesu blutiges Verdienst sollen vergeben seyn.“⁵⁹

Mit diesen Trostworten schließt Bahn seine Predigt. Unüberhörbar für die Gemeinde und unübersehbar für den heutigen Leser der Predigt sind die Exkulpationsversuche Bahns, die möglicherweise von den Gedanken getragen wurden, die Hilferufe, die Signale Zeibigs an sein soziales Umfeld, an die Dorfgemeinschaft von Johnsbach nicht zur Kenntnis genommen und die über das kleine Dorf hereingebrochene Katastrophe mitverschuldet zu haben. Darauf wird noch einzugehen sein.

Bahn fügt dieser Predigt einen halbseitigen Anhang hinzu, in dem er das „erschreckliche Ende“ Zeibigs schildert, der sich, nachdem er „durch eingeholtes Urthe[i]l loßgesprochen wurde, man könnte ihm das Leben nicht nehmen, weil er die Mordthat seines Kindes mehr ex dolore melancholico, als aus Vorsatz begangen“ habe, selbst erhängte.⁶⁰ (Zeibig entleibt sich wahrscheinlich auf den Tag genau zwei Monate nach der Tötung seines Sohnes am 26. August 1699 in Pirna.) Mit diesen Zeilen endet die Quelle, die keine weiteren Beigaben wie Epicedien oder dergleichen enthält.

Wir haben nun wiederholt gesehen, dass 1699, wie es in den Bahnschen Eingangsworten heißt, eine böse Zeit gewesen, dass das Ende nicht mehr weit sei, dass die Nahrung sehr abnehme und man über die schweren Zeiten klage, wie auch Zeibig es „sehr öffters“⁶¹ getan habe. In der Predigt erneuert Bahn mehrfach die Klage des Schmiedes, er könne angesichts dieser Zeiten sich und sein Kind nicht mehr ernähren und nicht kleiden, und er wolle sich erhängen. Bahn teilt uns aber nicht mit, was er und die angesprochene Dorfgemeinschaft getan haben, um das Elend des zugezogenen und wahrscheinlich noch nicht integrierten Schmiedes zu lindern. Deshalb wollen wir uns nun mit der Armut und der Hungerkrise, um einem Wort Wilhelm Abels⁶² zu folgen, im Erzgebirge des ausgehenden 17. Jahrhunderts beschäftigen.

⁵⁸ Strophe 3 des Kirchenliedes „Von Gott will ich nicht lassen“ (Evangelisches Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel 1994, Nr. 365).

⁵⁹ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 31.

⁶⁰ Ebd., S. 32.

⁶¹ Ebd., S. (2).

⁶² WILHELM ABEL, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa. Versuch einer Synopsis, Hamburg/Berlin 1974.

Wenn wir heute die Landeshauptstadt Dresden auf der Bundesstraße 170 Richtung Südwesten verlassen, in Dippoldiswalde nach Glashütte abbiegen und in der Uhrenstadt auf die Landesstraße Richtung Altenberg fahren, sehen wir den parallel zur Straße fließenden Johnsbach, der dem bald erreichten Dorf den Namen gab.

Wir befinden uns im Osterzgebirge in fast 600 Meter Höhe über Normal Null schon im Bereich der Grenzböden, verspüren die permanente Luftbewegung, können beobachten, wie der Himmel sich bewölkt und wie in rasender Schnelligkeit die Wolken am Nordrand des Gebirges, über dem heutigen Dorf Johnsbach, ihre Wassermassen abregnen lassen. Der Johnsbach schwillt an, tritt über seine Ufer und überschwemmt alsbald nicht nur die ihn säumenden Wiesen, sondern auch Wege und Straßen und dringt in Niederjohnsbach sogar in die Keller der dort stehenden Häuser ein.

So wie wir dieses Wetterphänomen Ende der neunziger Jahre in Johnsbach erlebt haben und wie es sich vor zwei Jahren – 2002 – noch massiver wiederholte, erlebten die Bewohner des Waldhufendorfes⁶³ Johnsbach solche Wetterunbilden in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts immer wieder, ein Umstand, der sicherlich den Rodungen der vorangegangenen Jahrhunderte, aber auch dem unkontrollierten Holzabtrieb für Bergbau und für Heizmaterial geschuldet war. Armut und Hungerkrisen waren die Folgen und über Jahrhunderte ständige Begleiter der damaligen Bewohner des Dorfes und der Region. Der bereits erwähnte Wilhelm Abel, Doyen der Sozial- und Wirtschaftshistorikerzunft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, konstatiert in seinem Standardwerk „Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa“⁶⁴ für die neunziger Jahre des 17. Jahrhunderts zwei Teuerungsperioden, „die aber zeitlich einander so nahe standen, daß die Rede von einem Doppelzyklus berechtigt sein mag“.⁶⁵ Abel ermittelt die Jahreshöchstpreise des Grundnahrungsmittels Getreide für das uns besonders interessierende Jahrzehnt 1691–1700 für die Jahre 1693/1694 und noch stärker ausgeprägt für die Jahre 1698/1699 mit der Spitze im Jahr 1699. Schließlich kommt er zu der überraschenden Feststellung, dass man im Südosten des Reiches – so auch im südlichen Sachsen – von einem „Einfachzyklus‘ mit Spitzenpreisen“⁶⁶ sprechen könne, also von einer linear ansteigenden Teuerungswelle, die ihr Maximum im Jahre 1699 erreichte, nachdem „ein Wochen andauernder Platzregen“⁶⁷ – modern gesprochen ein mehrere Wochen anhaltender Starkregen – in den Sommermonaten des Jahres 1698 die anstehende Ernte vernichtet hatte; Ergebnisse, die Stefan Militzer 1998 in seiner Untersuchung über das Klima im Sachsen des 17. Jahrhunderts⁶⁸ bestätigte.

⁶³ KARLHEINZ BLASCHKE (Bearb.), Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, Teil 1: Mittelsachsen, Leipzig 1957, S. 7 f.

⁶⁴ ABEL, Massenarmut (wie Anm. 62).

⁶⁵ Ebd., S. 158.

⁶⁶ Ebd., S. 163.

⁶⁷ Ebd., S. 165.

⁶⁸ STEFAN MILITZER, Sachsen – Klimatatsachen und Umriss von Klimawirkungen im 17. Jahrhundert, in: Uwe Schirmer (Hg.), Sachsen im 17. Jahrhundert. Krise, Krieg und

Schenken wir dem von Rüdiger Glaser in seiner 2001 erschienenen „Klimageschichte Europas“⁶⁹ erarbeiteten „jährlichen Witterungsgang“⁷⁰ im letzten Dezenium des 17. Jahrhunderts unsere Aufmerksamkeit, da weder Leichenpredigt noch die bereits erwähnten Kirchenbücher aus Johnsbach und Pirna Informationen zu den klimatischen Bedingungen im Osterzgebirge liefern, werden die Feststellungen von Wilhelm Abel durch die Klimadaten eindeutig bestätigt: Bereits für das Jahr 1690⁷¹ erfahren wir, dass der Winter zu milde und von zahlreichen Stürmen und überdurchschnittlich vielen Regentagen mit dem entsprechenden Hochwasser geprägt war. Das Frühjahr war zu nass und zu kalt, der Sommer hingegen durchschnittlich und der Herbst wiederum zu feucht und zu kalt. September und Oktober waren völlig verregnet, der Regen setzte sich im Dezember fort, so dass es zu zahllosen Überschwemmungen kam. Ähnliche Wetterkapirolen kennzeichneten auch das Jahr 1691:⁷² Der strenge Frost des Winters wurde durch einen sehr kalten Frühling abgelöst, mit den entsprechenden Kälteschäden an den Kulturpflanzen; schwere Schauer und Regen folgten, so dass die Flüsse Ende Mai – gerade in Sachsen – Hochwasser führten. Im Gegensatz zum regensatten Juni wurde der Juli zu trocken. Die Trockenheitsperiode hielt bis in den November an.

Das Jahr 1692⁷³ war durch einen extrem nassen und kalten Sommer und Stürme geprägt, die zu völligen Missernten führten. Diese Witterungssituation setzte sich in das Jahr 1693⁷⁴ fort und führte ebenfalls zu einem kalten und nassen Frühling und zu einem ebensolchen Sommer, dem ein extrem nasser Herbst folgte. Litten die Menschen dieser Region unter der Klimakatastrophe schon ungeheuerlich, erhielten sie im Sommer weiteres Leid auferlegt durch eine Heuschreckenplage, die ausgehend von Ungarn über Mähren und Böhmen auch Sachsen heimsuchte. Auch das Jahr 1694⁷⁵ unterschied sich nicht von den vorangegangenen: Der Sommer war wieder zu kühl und zu feucht mit Überschwemmungen zum Monatswechsel Juni/Juli. Ein nasser Herbst mit einem frühen Wintereinbruch bildete den Abschluss des

Neubeginn (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, Bd. 5), Beucha 1998, S. 69-100. Hingewiesen sei auch auf die von Militzer betreute Datenbank „CLIMDAT“, „eine Sammlung deskriptiver Informationen zu Klima und Klimawirkungen zwischen 1500 und 1800 mit über 20000 Datensätzen. Die Sammlung ist in HISKLID, der regionalen Klimadatenbank Deutschland, integriert. Diese Datenbank faßt seit mehreren Jahren Ergebnisse von Forschungsgruppen der Universitäten Würzburg, Leipzig und Halle/S. zusammen und verfügt mittlerweile über mehr als 100000 Informationen“ (ebd., S. 71, Anm. 16); weitere Informationen unter: CLIMDAT®: Klima – Umwelt – Mensch (1500–1800) <http://mitglied.lycos.de/mili04> (Stand: 20. August 2004).

⁶⁹ RÜDIGER GLASER, Klimageschichte Mitteleuropas. 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt 2001.

⁷⁰ Ebd., S. 93.

⁷¹ Ebd., S. 170 f.

⁷² Ebd., S. 171 f.

⁷³ Ebd., S. 172.

⁷⁴ Ebd., S. 173 f.

⁷⁵ Ebd., S. 173.

Jahres. Die folgenden Monate – Januar und Februar 1695⁷⁶ – waren so kalt, dass Wölfe Siedlungen aufsuchten. Die Klimatologen bezeichnen diesen Winter als Extremwinter.⁷⁷ Auch der Frühling war durch Kälte gekennzeichnet, der im Mai Hochwasser im Osten folgte. Der gesamte Sommer war nass und kalt, so dass selbst spätes Obst im Herbst nicht ausreifte.

1696⁷⁸ war dann durch eine milde zweite Hälfte des Januars gekennzeichnet, die im Februar bereits Frühlingsblumen erbrachte und Feldarbeiten, vor allem die Aussaat, ermöglichte. Zu Beginn des Monats März setzte ein grundlegender Wetterumschwung ein: Schwere Stürme brachten strengen Frost und starke Schneefälle im März. Das Frühjahr war wiederum kalt und nass. Anhaltender Regen im Juni ließ alles verderben.

Das Jahr 1697⁷⁹ brachte den nun seit Jahren vom Wetter geschundenen Menschen des Osterzgebirges keine Entspannung oder gar Besserung. Wieder wurden sie von einem „Rekordwinter“⁸⁰ geplagt, der im Januar und Februar neben heftigster Kälte alle Niederschläge als Schnee brachte. Nach einer leichten Erwärmung zu Beginn des Monats März setzte erneut Schneefall ein, der bis Mitte April anhielt. Auch dieses Frühjahr war zu kalt und zu nass. Im Juni hingegen schädigte eine lang anhaltende Dürre die bevorstehende Ernte. Der Herbst war zu kalt. Mit schweren Stürmen, starken Regenfällen und Hochwasser endete das Jahr. Auch der Winter 1697/98,⁸¹ der von einer intensiven Trockenheit begleitet wurde, wird als kalt und lang beschrieben. Im März und April 1698⁸² findet man heftige Stürme, Schnee- und Regenfälle, die das Frühjahr bestimmten, das wiederum zu nass und zu kalt war. Das nasse Wetter hielt den Sommer über an. Aufgrund von Dauerregen kam es im Juni zu schweren Hochwassern, die sich im Laufe des Sommers ständig wiederholten, besonders im Osten, in dem es von April bis September monatlich Hochwasser gegeben hat. Der Dezember war ein zu milder, stürmischer, regenreicher Monat, der wiederum Hochwasser brachte.

Auch 1699⁸³, das Todesjahr der beiden Zeibigs, wich in seinen Witterungsbedingungen kaum von den hier geschilderten vorangegangenen Jahren ab. Dies stellte Bahn ja bereits in den Eingangsversen zu seiner Predigt fest. Das Frühjahr scheint eher durchschnittlich verlaufen zu sein, wie der Juni auch, der Juli hingegen war gewitterreich und der August zu kühl. Wenn man sich in Erinnerung ruft, dass der Leichnam des getöteten Daniel bis zu seiner Beerdigung sieben Tage warten musste, scheint auch die zweite Junihälfte des Jahres 1699 zumindest im Osterzgebirge zu kühl gewesen zu sein.

⁷⁶ Ebd., S. 173 f.

⁷⁷ Ebd., S. 173.

⁷⁸ Ebd., S. 174.

⁷⁹ Ebd., S. 174 f.

⁸⁰ Ebd., S. 174.

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd., S. 175.

⁸³ Ebd.

Das Horrorszenario der Witterungsverhältnisse des letzten Dezenniums des 17. Jahrhunderts wurde auch deswegen so ausführlich dargestellt, damit die Bahnschen Eingangsvorlesungen „... das End ist nicht mehr weit. Die Nahrung nimmt sehr ab, man klagt von schweren Zeiten“⁸⁴ ebenso ihren realen Bezug und Hintergrund finden wie die entsprechenden Äußerungen von Daniel Zeibig senior. Auch den Teilnehmern des Trauergottesdienstes bei der Beerdigung des kleinen Daniel werden die Wetterkatastrophen der letzten Jahre mit ihren Missernten und Ernteausfällen und den daraus resultierenden Teuerungen während der Bahnschen Predigt vor Augen getreten sein. In besonderem Maße werden sie geglaubt haben, dass dieses Wetter eine Strafe Gottes gewesen sei, wie damals in den beiden großen Kirchen angenommen, ja gelehrt wurde, zumal Gott wenige Jahre zuvor – 1693 – eine der sieben biblischen Plagen, die Heuschreckenplage, über das Osterzgebirge hatte kommen lassen. Vor diesem Hintergrund konnte für die Bewohner des Johnsbachtals tatsächlich der Eindruck entstehen, dass das Ende der Welt gekommen sei. Und nun beförderte Pfarrer Magister Nicolaus Bahn diesen Volksglauben vom Ende der Welt bei seinen Zuhörern noch mit den Worten: „... das End ist nicht mehr weit“.⁸⁵ Und allen, die sich im Johnsbacher Gotteshaus versammelt hatten, war bewusst, dass Daniel Zeibig mit der Tötung seines Sohnes überdies „das Land mit Blutschulden befleckt“⁸⁶ hatte, Blutschulden, die das Herannahen des Endes noch beschleunigen würden.

Nach heutigem Kenntnisstand waren die für die Bewohner des Johnsbachtals und des Osterzgebirges katastrophalen Wetterbedingungen des letzten Jahrzehnts im 17. Jahrhundert keineswegs eine Strafe Gottes, sondern vielmehr eine Erscheinung der „Kleinen Eiszeit“⁸⁷, die zwischen 1570 und 1780 das Wetter in Mitteleuropa mit feucht-kalten Frühjahren, nassen Sommern und strengen, sehr kalten Wintern bestimmte. Die Jahresdurchschnittstemperatur lag in diesen Jahren nicht ganz 1,5° C niedriger als heute, wie Glaser rekonstruierte.⁸⁸ Daniel Zeibig und seine Zeitgenossen aber wurden von einer weiteren Klimaverschlechterung betroffen, die in der historischen Klimatologie als Maunder-Minimum⁸⁹ bezeichnet wird und die

⁸⁴ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. (2).

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd., S. 12.

⁸⁷ Ausführlich über Ursachen und Folgen der „Kleinen Eiszeit“ informiert z. B. HUBERT HORACE LAMB, *Klima und Kulturgeschichte. Der Einfluß des Wetters auf den Gang der Geschichte* (rowohlt enzyklopädie. kultur und ideen, Bd. 478), Reinbek bei Hamburg 1989, S. 232-266; vgl. auch CHRISTIAN PFISTER, *Wetternachhersage. 500 Jahre Klimavariationen und Naturkatastrophen*, Bern/Stuttgart/Wien 1999, S. 52 f.; sowie GLASER, *Klimageschichte Mitteleuropas* (wie Anm. 69), u. a. S. 8 f. (jeweils mit weiterführenden Literaturhinweisen).

⁸⁸ GLASER, *Klimageschichte Mitteleuropas* (wie Anm. 69), S. 181.

⁸⁹ Maunder-Minimum – benannt nach dem englischen Superintendenten und Astronomen Edward Maunder (1851–1928) am Königlichen Observatorium Greenwich, der in den 1890er Jahren als erster auf die Klimabeeinflussung durch Sonnenfleckenschwankungen aufmerksam gemacht hat, siehe dazu: GLASER, *Klimageschichte Mitteleuropas* (wie Anm. 69), S. 163.

Jahre zwischen 1670/75 und 1715 betraf. In dieser Zeit trat die längste und markanteste Temperaturdepression der letzten 1000 Jahre mit dem Schwerpunkt zwischen 1691 und 1700 ein.⁹⁰ Wiederum sank die Jahresdurchschnittstemperatur, diesmal um fast 1,5° C,⁹¹ mit all den früher beschriebenen Auswirkungen auch auf die Bewohner des Osterzgebirges und damit auch auf Daniel Zeibig. Ebenso wie die Teilnehmer des Trauergottesdienstes für Daniel Zeibig am 2. Juli 1699 musste auch Vater Daniel in den Jahren seiner Tätigkeit als „Huff- und Gemeind-Schmied“ in Johnsbach vermutet haben, dass für ihn das Ende der Welt gekommen sei, sieht man die Auswirkungen, die Kleine Eiszeit und Maunder-Minimum für die Menschen im ausgehenden 17. Jahrhundert hatten.

Über die klimatischen Bedingungen mit ihren Missernten haben wir gehandelt, wir haben auch die Abelschen Schlussfolgerungen der linear ansteigenden Teuerungswelle des Getreidepreises mit dem Maximum im Jahre 1699 zur Kenntnis genommen. Über die konkreten Auswirkungen dieser Faktoren auf die Lebenswelten im Erzgebirge, insbesondere im Johnsbachtal, informieren die bislang genutzten Quellen, wie Kirchenbücher und Ratsprotokolle, nicht.

Folgt man den „Reflexionen über den Hunger im Erzgebirge“, die Helmut Bräuer⁹² im Jahre 2002 anstellte, so ist die „regionale Forschung des Erzgebirges ... dem Hungerproblem um 1700 nahezu völlig ausgewichen“.⁹³ Dennoch wollen wir den Versuch unternehmen, an einigen wenigen Beispielen die Lebenssituation der Menschen im Erzgebirge zu illuminieren, wobei nicht übersehen werden darf, dass Sachsen auch fünfzig Jahre nach Ende des Dreißigjährigen Krieges noch immer Auswirkungen des Krieges und der ihn begleitenden Krisen – wie Katrin Keller⁹⁴ konstatierte – erkennen lässt. Deutlich wird dies an den Johnsbach benachbarten Kleinstädten Glashütte und Altenberg. In ersterer standen im Jahr 1699 34 Prozent der noch vorhandenen Häuser wüst,⁹⁵ und die Einwohnerzahl war zwischen 1500 und 1699 um fast 23 Prozent von 607 auf 469⁹⁶ gesunken. Entsprechend verhielt es sich in dem südlich von Johnsbach gelegenen Städtchen Altenberg. Hier standen fast 43 Prozent der vorhandenen Häuser leer,⁹⁷ und die Einwohnerzahl

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ GLASER, *Klimageschichte Mitteleuropas* (wie Anm. 69), S. 181.

⁹² HELMUT BRÄUER, *Reflexionen über den Hunger im Erzgebirge*, in: Manfred Hettling u. a. (Hg.), *Figuren und Strukturen. Historische Essays für Hartmut Zwahr zum 65. Geburtstag*, München 2002, S. 225-239.

⁹³ Ebd., S. 227.

⁹⁴ KATRIN KELLER, *Kursachsen am Ende des 17. Jahrhunderts – Beobachtungen zur regionalen und wirtschaftlichen Struktur der sächsischen Städtelandschaft*, in: Uwe Schirmer (Hg.), *Sachsen im 17. Jahrhundert. Krise, Krieg und Neubeginn* (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, Bd. 5), Beucha 1998, S. 131-160, hier: S. 149.

⁹⁵ Ebd., S. 158.

⁹⁶ Ebd., S. 160.

⁹⁷ Ebd., S. 158.

war um rund 22 Prozent von 1.341 auf 1.049⁹⁸ geschrumpft. Legt man ähnliche Faktoren für die Entwicklung Johnsbachs zugrunde, dürfte die Einwohnerzahl, die nach Karlheinz Blaschke⁹⁹ zwischen 1551 und 1764 von 422 auf 355 zurückgegangen war, 1699 bei rund 330 bis 340 Einwohnern gelegen haben. Auf diese noch in der Erholungsphase nach 1648 befindliche Region wirkte sich das Maunder-Minimum so heftig aus, dass schon im Frühjahr 1693 aus Annaberg die ersten Hungertoten nach Dresden gemeldet wurden,¹⁰⁰ nachdem 1692 in Böhmen ein Getreideexportverbot¹⁰¹ verhängt worden war, dem im Oktober 1693 die Schließung der sächsischen Grenze folgte.¹⁰² Den nun einsetzenden Getreideschmuggel nach Sachsen versuchten böhmische Zollbedienstete zu unterbinden, wobei es im Februar/März 1693 zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Oberwiesenthaler und Schmiedeberger Schmugglern und böhmischen Zöllnern kam, denen, da sie in der Unterzahl waren, „teils Arme, teils Beine zerschmettert und entzweigeschlagen worden“.¹⁰³ Welches Maß die Hungersnot im Erzgebirge inzwischen angenommen hatte, teilt uns der Leipziger Chronist Johann Jacob Vogel für das Jahr 1695 mit: „Den 3. Martii wurden auf Churf[ürstlich] Durchl[aucht] gnädigste Verordnung die Becken vor denen Kirch-Thüren gesetzt, und eine Collecte vor die armen Leute im Ertzgebürgischen Creyse, deren viele theils Hungers gestorben, theils in Böhmen geflohen und die Religion geändert, meistentheils aber das Leben zu unterhalten, Kräuter, Baum-Rinden, Graß, Laub und andere Dinge gegessen“.¹⁰⁴

Hatte es schon in einem kurfürstlichen Mandat vom 23. Dezember 1684 geheißen: „... daß nechst Göttlicher zu gerechter Bestrafung unserer überhäufften Sünden angesehenen Verhängniß des heurigen Mißwachses und schwerer Wetter-Schäden ...“,¹⁰⁵ wird der Gedanke an die göttliche Bestrafung durch schlechtes Wetter auch in einem Mandat vom 6. Dezember 1698 wieder aufgenommen, wenn es heißt: „... wie durch des Höchsten Verhängnüß in diesem Jahr abermahls ... [in] denen meisten Provinzien Teutschlands, die Erndte dergestalt schlecht gewesen, daß fast von allen Orthen her von entstehender Theurung, ja täglich steigenden Preiß des Getreydes zu vernehmen, auch daher hin und wieder durch Verboth gegen die Ausfuhr und andere Wege sorgsame Anstalten gemachet worden“.¹⁰⁶ Das Mandat schließt mit den Worten, dass „sonderlich im Chur-Creyse“ der „Austrusch ... so schlecht befunden worden, daß theils Orthen der arme Unterthener die Brötung für sich und die Seinigen den Winter durch nicht haben dürffte; Über-

⁹⁸ Ebd., S. 160.

⁹⁹ BLASCHKE, Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen, Teil 1 (wie Anm. 63).

¹⁰⁰ BRÄUER, Hunger im Erzgebirge (wie Anm. 92), S. 227.

¹⁰¹ MILITZER, Sachsen – Klimatatsachen (wie Anm. 68), S. 98.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Ebd.

¹⁰⁴ Ebd., S. 99.

¹⁰⁵ Ebd., S. 98.

¹⁰⁶ Ebd., S. 98 f.

dieß in kurtzen der Preiß des Getreydes umb ein merkliches angestiegen“.¹⁰⁷ Wollte die kurfürstliche Regierung mit diesem Mandat einerseits potentielle Getreideausfuhren aus Sachsen verhindern, wohlwissend, dass solches aufgrund der neuerlichen Missernte gar nicht möglich werden dürfte, prognostizierte sie andererseits bereits die nächste Hungersnot mit all ihren Folgen.

Wenige Tage vor der Selbstentleibung Daniel Zeibigs am 26. August 1699 lässt ein am 5. August erlassenes Mandat das Elend der erzgebirgischen Landbevölkerung besonders deutlich werden und wirft zugleich ein bezeichnendes Licht auf die berufliche, also auf die Erwerbssituation Zeibigs: „Nachdem aber vorietzo, bey genauer Untersuchung der Sache sich befunden, daß der etzliche Jahr her gestandene hohe Getreyde-Preiß, und dabey ereigneter Mißwachs sambt dem Mangel an Heu und Stroh, sowohl die eine Zeit her zurück gebliebene Eichel- und Buchenmast, ingleichen das nasse und kalte Wetter verursacht, daß der arme Landmann sein gehabtes Vieh, wo nicht gänzlich, doch mehrenteils verstossen müssen, und also daran ein Mangel sich ereignen will“.¹⁰⁸

Wir haben gesehen, welche dramatischen Ausmaße die Hungersnot im Osterzgebirge und somit auch im Johnsbachtal im letzten Dezennium des 17. Jahrhunderts angenommen hat: Nach den Hungertoten im Frühjahr 1693 und dem böhmischen Exportverbot für das Grundnahrungsmittel Getreide müssen 1695 die dort lebenden Menschen durch Kollekten im gesamten Kurfürstentum unterstützt werden, da viele auch weiterhin dem Hunger erliegen oder unter Aufgabe ihrer Religion in das katholische Böhmen auswandern, um überleben zu können. Die Zurückgebliebenen fristen ihr Dasein kümmerlich genug mit Kräutern, Rinden, Laub und Gras und sind schließlich gezwungen, ihr Vieh, das noch nicht eingegangen oder aufgegessen worden ist, zu verkaufen, da es nicht mehr unterhalten werden kann.

Die Hungerkrisen, die mit ihren Getreidepreismaxima in den Jahren 1694 und 1699 ihre Höhepunkte fanden, hatten auf die Bevölkerungsentwicklung in Kursachsen und besonders im Osterzgebirge verheerende Auswirkungen: Das gesamte letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts war durch ein „tendenzielles Wachstum der Sterblichkeit“¹⁰⁹ gekennzeichnet. Ebenfalls war ein Sinken der Geburtenzahlen zu beobachten.¹¹⁰ Militzer stellt für diese Zeit „starke Anzeichen einer mehrheitlich negativen natürlichen Bevölkerungsbewegung“¹¹¹ fest, also ein Jahrzehnt mit deutlichem Sterbeüberschuss, in dem die Jahre 1694 und 1699 mit ihrer ausgeprägten Übersterblichkeit¹¹² besonders auffallen.

¹⁰⁷ Ebd., S. 99.

¹⁰⁸ Ebd.

¹⁰⁹ MILITZER, Sachsen – Klimatatsachen (wie Anm. 68), S. 92.

¹¹⁰ Ebd., S. 93.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Vgl. EVA-MARIA DICKHAUT, Homberg an der Ohm. Untersuchungen zu Verfassung, Verwaltung, Finanzen und Demographie einer hessischen Territorialstadt (1648–1806) (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte, Bd. 13), Marburg 1993, S. 200 und 209.

Vor diesem Hintergrund gewinnen nicht nur die Eingangverse des Predigers Bahn besonderes Gewicht: „... das End ist nicht mehr weit. Die Nahrung nimmt sehr ab, man klagt von schweren Zeiten“,¹¹³ sondern auch die wiederholten „Hilferufe“ des Schmiedes Zeibig, der befürchtete, dass er „bei gegenwärtigen schweren Zeiten sich und sein Kind nicht würde ernähren und bekleiden können“,¹¹⁴ so „daß er sich selbst hängen sollen“.¹¹⁵ Wir erinnern uns, dass Zeibig mit seiner Frau erst wenige Jahre vor seinem Tod in das kleine Dorf Johnsbach mit seinen rund 330 Bewohnern gezogen war, um dort seinem Schmiedehandwerk nachzugehen. Wir haben erfahren, dass in Johnsbach ihr dort geborener erster und einziger Sohn Daniel am 12. Mai 1696 getauft wurde und dass Frau und Mutter Anne Marie Zeibig am 5. Oktober 1698 starb, so dass Daniel Zeibig senior plötzlich als Witwer und allein erziehender Vater mit einem zweieinhalbjährigen Sohn in der Dorfschmiede hauste. Bei einer so geringen Einwohnerzahl waren den Verdienstmöglichkeiten des Schmiedes a priori enge Grenzen gezogen. Nun, nachdem die Bewohner von Johnsbach ihr Vieh, insbesondere ihre Kühe, verloren hatten, so dass weder Pferd noch Kuh beschlagen werden konnten und Reparaturaufträge an dem fahrenden Geschirr ebenso ausblieben wie sonstige Einkünfte, und ein Naturaldeputat mit der Schmiede wohl nicht verbunden war, war Zeibig senior offensichtlich überfordert, er verzweifelte und zerbrach an den ihm auferlegten Lasten, nachdem auch sein soziales Umfeld, einschließlich des Orts Pfarrers und der beiden in der Widmung genannten Besitzer des Dorfes, seine Hilferufe ignoriert hatte. In einem Schwermutsanfall tötete der 38-Jährige, der erst als Mittdreißiger Vater geworden war, seinen dreijährigen Sohn.

Diese Kindstötung entspricht nicht den traditionellen Mustern dieses Tötungsdeliktes. Üblicherweise waren es in der Frühen Neuzeit Mütter, die ihre neugeborenen Kinder umbrachten, wie Wilhelm Wächtershäuser,¹¹⁶ Otto Ulbricht¹¹⁷ und Markus Meumann¹¹⁸ übereinstimmend feststellen, wobei letzterer behauptet, dass nach der Quellen-Überlieferung für die Zeit nach ca. 1690 ein Höhepunkt für dieses Delikt zu erkennen sei.¹¹⁹ Nimmt man die von Meumann angebotene Definition

¹¹³ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. (2).

¹¹⁴ Ebd., S. 18.

¹¹⁵ Ebd.

¹¹⁶ WILHELM WÄCHTERS HÄUSER, Das Verbrechen des Kindesmordes im Zeitalter der Aufklärung. Eine rechtsgeschichtliche Untersuchung der dogmatischen, prozessualen und rechtssoziologischen Aspekte, Berlin 1973.

¹¹⁷ OTTO ULBRICHT, Kindsmord und Aufklärung in Deutschland (Ancien Régime. Aufklärung und Revolution, Bd. 18), München 1990; vgl. auch DERS., Kindsmord in der Frühen Neuzeit, in: Ute Gerhard (Hg.), Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, München 1997, S. 235-247.

¹¹⁸ MARKUS MEUMANN, Findelkinder, Waisenhäuser, Kindsmord. Unversorgte Kinder in der frühneuzeitlichen Gesellschaft (Ancien Régime. Aufklärung und Revolution, Bd. 29), München 1995.

¹¹⁹ Ebd., S. 100, Anm. 28; vgl. auch GEORGES MINOIS, Geschichte des Selbstmords, Düsseldorf/Zürich 1996, S. 272 f.; sowie VERA LIND, Selbstmord in der Frühen Neuzeit. Diskurs,

der Kindstötung zur Kenntnis, handelt es sich um die Tötung „eines nichtehelichen Kindes in oder gleich nach der Geburt“,¹²⁰ so dass wir unseren Fall hier nicht rubrizieren können. Oder sollte es sich bei diesem Kindsmord, wie Johann Valentin Müller im „Medicinischen Wochenblatt“ von 1785 formulierte, um eine „Seelenkrankheit“¹²¹ handeln? Hierfür spräche die Urteilsbegründung, in der es heißt, „man könnte ihm das Leben nicht nehmen, weil er die Mordthat seines Kindes mehr ex dolore melancholico, als aus Vorsatz begangen“.¹²² Oder handelte es sich nach Ulbricht gar um einen „indirekten Selbstmord“¹²³ oder um einen „mittelbaren Selbstmord“, wie es später Jürgen Martschukat¹²⁴ (in Anlehnung an Karl Ferdinand Hommel und offensichtlich ohne Ulbrichts Definition zu kennen) formuliert hat, indem der lebensüberdrüssige Zeibig seinen Sohn tötete, weil er nicht Hand an sich selbst zu legen vermochte und weil er die Sünde und das entehrende Verbrechen des Selbstmordes vermeiden wollte. Nach Reue und Buße wurde der Täter dann ehrenhaft hingerichtet und verlor das Leben, dessen er überdrüssig war.

Wir erinnern uns daran, dass Zeibig die Tötung seines Sohnes Pfarrer Bahn unverzüglich mit den Worten „er hätte sein Kind geschlachtet“¹²⁵ angezeigt hat. Wir erinnern uns auch daran, dass Zeibig mit dieser Tat das Dorf Johnsbach mit „Blutschulden befleckt“¹²⁶ hatte, die nach Genesis 9, Vers 6 nur durch das Blut des Täters zu beseitigen wären. Wir erinnern uns aber auch daran, dass Bahn Zeibig einen christlichen, vorbildlichen Lebenswandel attestiert, dass Zeibig nach Bahn herzliche Reue und Leid wegen der Tat empfand und dass Zeibigs Tat durch Jesu blutiges Verdienst gesühnt sei, und auch daran, dass dieser Totschläger Zeibig, der plötzlich und unversehens sein Kind tötete, mit gelinderer Strafe sühnen solle als der Mörder, der mit Vorsatz tötet. Ob die Bahnsche Argumentation und seine Exkulpationsversuche nur dazu dienen sollten, das eigene Gewissen zu beruhigen, oder ob sie Einfluss auf die Urteilsfindung nahmen, wissen wir nicht. Ebenso wenig wissen wir, was sich nach der Bluttat am 26. Juni 1699, morgens nach vier Uhr ereignet hat: Ob und gegebenenfalls wo Zeibig festgesetzt wurde und wer den Prozess gegen ihn betrieb. War es vielleicht der Amtsschösser des Rudolph von Büнау, des Mitbesitzers des Dorfes? Die Durchsicht des Bünauschen Familienarchivs, das sich als Depositum im Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden befindet, ergab keine

Lebenswelt und kultureller Wandel am Beispiel der Herzogtümer Schleswig und Holstein (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 146), Göttingen 1999, S. 283.

¹²⁰ Ebd., S. 99.

¹²¹ Zit. nach ULBRICHT, Kindsmord und Aufklärung (wie Anm. 117), S. 23, Anm. 48.

¹²² Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 32.

¹²³ ULBRICHT, Kindsmord und Aufklärung (wie Anm. 117), S. 19.

¹²⁴ JÜRGEN MARTSCHUKAT, Inszeniertes Töten. Eine Geschichte der Todesstrafe vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 85.

¹²⁵ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 21.

¹²⁶ Ebd., S. 12.

neuen Erkenntnisse.¹²⁷ Trotz intensiver Recherchen im Hauptstaatsarchiv¹²⁸ konnten die Rechtssprüche des Leipziger Schöffensstuhl oder der Juristischen Fakultät zu Leipzig ebenso wenig ermittelt werden wie das wahrscheinlich erstellte medizinische Gutachten der Leipziger Medizinischen Fakultät. (In einem anderen Fall hingegen sind die Rechtssprüche ebenso überliefert wie das Gutachten.) Auch der Griff zur Substitutionsquelle Zeitung blieb ergebnislos. Die Leipziger Post- und Ordinar-Zeitung,¹²⁹ die für die 28. Woche (1. Juli-Woche), teilweise für die 29. Woche und das folgende Halbjahr 1699 überliefert ist, berichtet nicht über dieses Ereignis, ebenso wenig gewähren die Akten des Stadtarchivs Pirna Aufschlüsse über das Verfahren. Auch das Stadtarchiv Leipzig und das dortige Universitätsarchiv konnten nicht weiterhelfen. Man wird sich der Auffassung der Dresdner Archive anschließen müssen, dass diese Unterlagen entweder im 19. Jahrhundert kassiert worden sind oder einer der zahlreichen Überschwemmungen zum Opfer fielen.¹³⁰

Die furchtbare Tat Zeibigs ist sicherlich in Leipzig entweder an dem Schöffensstuhl oder an der Juristischen Fakultät verhandelt worden oder gar an beiden, da peinliche Verfahren grundsätzlich zur endgültigen Urteilsfindung an den Schöffensstuhl nach Leipzig gegeben werden mussten, wie ein kurfürstlicher Befehl vom 20. November 1574 ausdrücklich anordnete.¹³¹ Es will scheinen, dass auch zu Zeibigs Geisteszustand bei der Tat ein Gutachten eingeholt wurde, denn anders lässt sich der Hinweis im Anhang der Bahnschen Leichenpredigt nicht interpretieren, in dem es heißt: „... als er durch eingeholtes Urthe[i]l loßgesprochen wurde / man könnte ihm das Leben nicht nehmen, weil er die Mordthat seines Kindes mehr ex dolore melancholico, als aus Vorsatz begangen“. ¹³² Der Freispruch brachte Zeibig weder Glück noch Seelenruhe, denn Bahn teilt im bereits erwähnten Anhang der Leichenpredigt weiter mit, dass Zeibig sich nach Pirna zu seinem Bruder gewandt, ihn aber zu Hause nicht angetroffen habe. „So gehet er hin in den nächst gelegenen Busch / bey dem Schuß-Hause, und erhenckt sich aus Verdruß seines Lebens an einem Baum.“¹³³ Dramatisch fährt Bahn fort: „Da man ihn gefunden, sind ihm beyde Schenckel vom Leib abgerissen gewesen, so etliche Schritte von ihm gelegen, welches einen grausamen Anblick verursacht, worauff er durch den Scharff-

¹²⁷ Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Nils Brübach, Hauptstaatsarchiv Dresden, am 26. Februar 2004.

¹²⁸ Für diese Recherchen danke ich den Herren Dr. Nils Brübach, Dr. Peter Wiegand und Eckhart Leisering, alle Hauptstaatsarchiv Dresden.

¹²⁹ Eingesehen wurde das in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden unter der Signatur: Eph. hist. 0171 vorhandene Exemplar der Leipziger Post- und Ordinar-Zeitung.

¹³⁰ Freundliche Auskunft von Herrn Dr. Nils Brübach, Hauptstaatsarchiv Dresden, am 26. Februar 2004.

¹³¹ HEINER LÜCK, Benedikt Carpzov (1595–1666) und der Leipziger Schöffensstuhl, in: Uwe Schirmer (Hg.), Sachsen im 17. Jahrhundert. Krise, Krieg und Neubeginn (Schriften der Rudolf-Kötzschke-Gesellschaft, Bd. 5), Beucha 1998, S. 107.

¹³² Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 32.

¹³³ Ebd.

richter abgenommen, und am selbigen Ort eingescharrret worden“.¹³⁴ Mit dem Hinweis auf die ewige Verdammnis Zeibigs schließt Bahn seinen Bericht.

Da sie mit Kosten für die Stadt verbunden war, hat Zeibigs Selbstentleibung in Pirna ihren Niederschlag in den dortigen Ratsprotokollen gefunden. Unter dem 26. August 1699, also genau zwei Monate nach der Tötung des Zeibig-Sohnes in Johnsbach, lesen wir: „Gottfried Zeibigs Eheweib referiret, wie zwey Männer ihres Mannes Bruder, von Johnsbach, so sein Kind daselbst ermordet, anhero zu sie ins Haus gebracht, wessen sie sich nicht anzunehmen gedächten, es habe selbiger gesagt, daß solches Gerichtspersonen wären gewesen, solche sind gesucht, aber nicht gefunden worden, übrigens ist sie beschieden worden, ihres Ehemannes nach hausekunft zu erwarten, u[nd] mit selbigem sich zu bereden“.¹³⁵ Eine Seite weiter im Ratsprotokoll finden wir unter dem 11. September 1699 den Eintrag: „Des Scharffrichters Knecht von Dreßden verlanget vor abnehmung u[nd] beerdigung Daniel Zeibigs 10 Th[a]ll[e]r, worfür ihme die in der Landes Ordnung gesetzten 2 Th[a]ll[e]r 12 Gr[oschen] und 1 1/2 fl[orin = Gulden] Reise u[nd] Zehrungskosten verwilliget worden, womit er aber nicht wollen zufrieden seyn, sondern wenigstens 6 Th[a]ll[e]r verlanget. 6 Gr[oschen] sind für den Ober Consistorial Befehl bezahlet“.¹³⁶

Wahrscheinlich auf den Tag genau zwei Monate nach der Tötung seines Sohnes setzt auch Vater Zeibig aus Lebensüberdruß, Verzweiflung oder Melancholie seinem Leben ein Ende. Unterzieht man den Bahnschen Bericht über Zeibigs Ende einer kritischen Lektüre, kann der Eindruck entstehen, als sei dem Pfarrer von Johnsbach dieser Ausgang der Familienkatastrophe Zeibigs nicht ungelegen gekommen: Zum einen hat der „Kinder-Mörder“¹³⁷ Zeibig – es ist nicht mehr die Rede vom Totschläger – durch eigene Hand die Strafe für die Ermordung seines Sohnes empfangen, und zum anderen muss Bahn sich nicht mehr wegen unterlassener Hilfeleistung anlässlich Zeibigs Notrufen sorgen. Damit dem Leser die Entsetzlichkeit der Tat recht bewusst wird, teilt Bahn noch mit, dass dem Erhängten die Beine ausgerissen worden seien, vielleicht ein in Johnsbach kursierendes Gerücht, das durch das Ratsprotokoll nicht belegt wird. Mit der Wiedergabe dieses Gerüchts – nicht gerade in der Christlichen Leichenpredigt, aber doch im Gesamtdruckwerk Leichenpredigt – bedient Magister Bahn den im Osterzgebirge virulenten Volksglauben, der damals der Auffassung war, dass Selbstmörder Wiedergänger würden, deren Wiedergehen nur dadurch zu verhindern wäre, wenn die Leiche durch Abhauen oder Abreißen von Kopf oder Gliedern, hier den Beinen, verstümmelt würde.¹³⁸

¹³⁴ Ebd.

¹³⁵ StA Pirna, Ratsprotokoll der Stadt Pirna vom 26. August 1699, Bl. 153 f.

¹³⁶ Ebd., vom 11. September 1699, Bl. 155.

¹³⁷ Leichenpredigt auf Daniel Zeibig (wie Anm. 1), S. 32.

¹³⁸ PAUL GEIGER, Wiedergänger, in: Hanns Bächtold-Stäubli (Hg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 9, Sp. 570-578, hier: Sp. 575; vgl. auch LIND, Selbstmord in der Frühen Neuzeit (wie Anm. 119), S. 188, Anm. 80; sowie ALEXANDER KÄSTNER, Zwischen Mitleid und Stigmatisierung – Selbstmord als Kriminaldelikt? (1773), in: Gerd Schwerhoff u. a. (Hg.), Eide, Statuten und Prozesse. Ein Quellen- und Lesebuch zur Stadtgeschichte von Bautzen (14.–19. Jahrhundert), Bautzen 2002, S. 208-215, hier: S. 209.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Eine in Pirna gedruckte Leichenpredigt, die auf unbekanntem Wege nach Liegnitz in die dortige St.-Peter-und-Paul-Kirchenbibliothek gelangte, ist vor wenigen Jahren von uns in der Universitätsbibliothek Breslau aufgefunden worden. Sie hat uns bewogen, den Versuch zu unternehmen, die Hintergründe zu erhellen, die diese familiäre Katastrophe des Jahres 1699 im Osterzgebirge ausgelöst haben, und uns dabei auf das Feld der Klimaforschung ebenso wie das der Alltags- und Armutsgeschichte geführt und letztlich dazu beigetragen, so nicht erwartete, komplexe historische Problemlagen zu entdecken.